

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 42 (1937-1938)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Dienst am Nächsten [Teil 1]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-313525>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der Esel mit der leuchtenden Kerze auf dem Rücken hat höhere Bedeutung gewonnen; er ist Lichtträger geworden. Dieser kleine, demütige und stille Lichtträger steht nun jahraus, jahrein – nicht nur an Weihnachten und in der Passionszeit – als eindrucksvolles Symbol vor meinen Augen, hält mir täglich seine stumme Predigt, die ungefähr besagen will: «In der Welt ist's dunkel –, leuchten müssen wir, du in deiner Ecke, ich in meiner hier.»

Auf dem Weg ins neue Jahr – in die noch im Dunkel liegende Zukunft – trabt das Eselein mit dem roten Licht voran und mahnt und ermuntert: Menschen, ihr kleinen, werdet in der Dunkelheit der Welt, werdet im häuslichen Kreis, werdet, wohin das Schicksal euch stellen mag, zu Lichtträgern. Je tiefer die Dunkelheit, desto mehr wirken viel kleine Lichtlein wegweisend, tröstend, wärmend.

In der Schule singen die Kinder nun wohl vertrauend und zukunftsgläubig das Lied: «Willkommen, liebes, junges Jahr, mit deinen Augen hell und klar, mit deinem raschen, frohen Schritt, sag' an, was bringst du Schönes mit?»

Wissen aber die Kinder eigentlich, was das ist, ein Jahr? Wir suchen es ihnen auf mancherlei Arten verständlich zu machen. Mit viel saurer Arbeit lassen wir sie Kalender herstellen, seien es solche mit Monatsblättern oder mit Blocks für die 365 Tage, ja, wir erarbeiten vielleicht mit ihnen auf grossem Papierbogen eine Jahresuhr. Die Schüler suchen für die Monate charakteristische Bildchen zu malen, die dann an Stelle von Uhrziffern in den grossen Kreis der Jahresuhr gesetzt werden. Die Jahreszeiten werden auf dem Zifferblatt der Jahresuhr als Kreisausschnitte in grüner, in gelber, in roter und in weisser Farbe bezeichnet. Der kürzeste und der längste Tag, die Frühlings- und die Herbsttag- und Nachtgleiche finden ihre Bezeichnung, der Wechsel zwischen Vollmond und Neumond wird veranschaulicht, und der grosse goldene Zeiger der Jahresuhr, den wir täglich ein klein wenig weiterrücken lassen, zeigt uns, wieviel vom neuen Jahr bereits wieder vorüber ist.

Einmal auch haben wir das Jahr im Sandkasten dargestellt mit 365 Hölzchen, die in Monatsgruppen und Wochenreihen in strammer Ordnung aufgestellt wurden. Die Sonntage und die Feiertage wurden mit besondern Zeichen versehen. Am Schulschluss wurde dann das Hölzchen für den betreffenden Tag aus dem Sande gezogen, und die Kinder konnten beobachten, wie die Zahl der leeren Löchlein (z. B. im Januar) zunehme und wie diejenige der Tagesstäbchen dieses Monats kleiner und kleiner werde.

Irgendwie stellte sich uns die Frage, ob denn von jedem unserer Lebenstage auch nichts anderes übrig bleibe als ein kleines Löchlein im Sand der Zeit. Die Kinder fanden selbst, dass dies traurig wäre. Der Mensch müsste an jedem Tag für andere oder an sich selbst etwas Wertvolles schaffen, dass er als Spur seines Lebens nicht nur leicht zu verschüttende leere Löchlein zurücklasse. Zu Lichtträgern müssen wir all unsere Lebenstage gestalten, müssten im Sande der Zeit lichte Spuren zurücklassen, die auch andern, die nach uns den Weg zu gehen haben, die Höhe zu gewinnen helfen.

(Auch als Lektionsskizze gedacht.)

L. W.

---

## Dienst am Nächsten

In Südwestfalen sind infolge der Nachkriegskrise die Bewohner grosser Kohlenbergwerksgebiete arbeitslos geworden. Seit 12–15 Jahren sind Tausende von Männern ohne Arbeit, stehen untätig auf den Strassen herum, leben dürftig mit

ihren meist grossen Familien von der staatlichen Unterstützung und wissen, dass sie wohl nie mehr eine Tätigkeit finden werden. Eine neue Generation wächst heran, die überhaupt noch nie in den Arbeitsprozess hineingezogen wurde, junge Menschen, die durch das häusliche Elend undiszipliniert, prinziplos, ungebildet und unerzogen sind. Was tun?

Südwaies, das grosse Problem von England! – Der Staat kann die Menschen vor dem Verhungern schützen durch die Unterstützungen. Aber das genügt ja nicht. Man müsste neue Industrien für die Leute finden, müsste sie umschulen, umsiedeln aus ihren Wohnlöchern, wegnehmen aus dem Elend. – Aber das braucht Unsummen.

Wenn man durch die Täler von Südwaies fährt, so sieht man überall die Spuren der Arbeitslosigkeit: zerfallene oder vernachlässigte Häuser, schlecht gepflegte Strassen, blasse, unterernährte Kinder, verhärmte Frauen und Männer in armseligen Kleidern.

Man könnte allen Mut und alle Freude verlieren, beim Anblick dieses Elends, wenn nicht – – –

Ja, wenn nicht – – –! Wenn es nicht eben noch etwas anderes gäbe! Wenn es nicht Menschen gäbe, die sich für den notleidenden Bruder einsetzen mit ihrer ganzen Kraft. – Wenn es nicht einen Weg zur Hilfe gäbe – zur Hilfe im kleinen bis jetzt, der aber vielleicht später ein Beispiel sein wird für Arbeitshilfe im grossen?

Peter Scott und Jim Forrester und eine Gruppe Helfer haben ein Werk geschaffen, das wert ist, in aller Welt bekannt zu werden.

Peter Scott ist Quäker und alle Quäker glauben an eine Religion der Tat, nicht nur des Wortes. Jim Forrester ist ein junger Engländer aus einer alten, vornehmen Familie, in der Arbeit für den Nächsten Tradition war. Die beiden haben nun in Zeit von wenigen Jahren ein Werk geschaffen in Lancashire (Nordwestengland) und Südwaies, eine grosse Hilfsarbeit für Arbeitslose. Durch Propagandavorträge und Aufrufe wurde Geld gesammelt – ein reicher Gönner schenkte eine grosse Summe – und so wurden kleinere Industrien wie Schreinerei und Schuhmacherei in der von der Arbeitslosigkeit am meisten betroffenen Gegend von Brynmwar eingerichtet, wo junge Menschen wieder ein bescheidenes Brot finden.

Das Hauptproblem waren aber die vielen ältern Leute. Für diese wurde nun Boden und Farmland gekauft, und es wurden Werkstätten eingerichtet. Das Werk nannte sich S.P.S. (Subsistence Production Society) und ist eine Art von Genossenschaft zur Selbstversorgung. Die Arbeitslosen können hier an 5 Wochentagen 30 Stunden arbeiten, ohne Lohn, bekommen aber alle Arbeitsprodukte zum Selbstkostenpreis. Dadurch wird ihr Lebensstandard gehoben, ihre und die Gesundheit ihrer Familie wird gefestigt, neuer Mut und neue Lebensfreude werden gepflanzt.

In ganz kleinem Rahmen wurde begonnen. Nur eine Handvoll Leute kam. Die Arbeitslosen, durch lange Untätigkeit verbittert, trauten der Sache nicht, glaubten an versteckte Ausbeutung. Sie machten die schwierigsten Einwände, arbeiteten den beiden Leitern auf alle erdenkliche Weise entgegen. Sie waren faul und dumm und sogar oft unehrlich. Es brauchte die Zähigkeit des Engländer und den Mut und Glauben des Quäkers, um durchzuhalten. « Sie waren oft wie eine Schar ungezogener, geliebter Kinder! » sagte Peter Scott von den Arbeitslosen.



Es waren Zeiten des härtesten Kampfes und der unglaublichsten Mühe. Aber heute, nach wenigen Jahren, ist vieles anders und besser geworden. Das Gute hat sich durchgesetzt, hat sich bewährt. Aus den wenigen Arbeitslosen, die am Anfang der Sache trauten, ist heute die stattliche Schar von gegen 700 geworden, die mit ihren grossen Familien aus dem ärgsten Elend herausgehoben sind, die wieder arbeiten und ehrlich müde werden.

Kommt mit mir und macht in Gedanken eine Reise nach Cwmavon (im östlichen Tale von Monmouthshire), dem Hauptwerk von S. P. S.

Es ist morgens 9 Uhr. Von allen Seiten kommen zu Fuss oder per Rad die Arbeitslosen aus der Umgebung herbei. Fast alles sind ältere, meist weisshaarige Männer. Sie haben gute, freundliche Gesichter. Sie begeben sich in die verschiedenen Gebäude an ihre Arbeit. Es gibt Werkstätten für Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Weber, Stricker, Schmiede. In der grossen Musterbäckerei werden herrliches Brot und feine Kuchen und Pasteten hergestellt. In der Metzgerei wird das Fleisch, das von den Farmen geholt wurde, zerteilt und werden Würste gemacht. In der Gemeinschaftsküche ist rege Arbeit im Gang: hier wird die Mittagsmahlzeit für Arbeitslose, Angestellte und Leiter hergestellt und das Essen für die Leute auf den Farmen zum Versand bereitgemacht. Lastwagen fahren an und bringen grosse Drahtgitter mit Milchflaschen, Körbe voll Gemüse und Kartoffeln und Obst von den Farmen. Der rote S. P. S.-Bus fährt vor und bringt je 30–40 Leute zur Arbeit auf die verschiedenen Farmen.

Überall wird die Arbeit durch die Arbeitslosen besorgt unter Anleitung von bezahlten Vorarbeitern, denn wir dürfen nicht vergessen, dass alle diese alten Männer umgeschult werden müssen – was nicht immer sehr leicht ist!

Um 1 Uhr läutet eine Glocke und alles strömt in die Kantine, wo an saubern, mit Blumen geschmückten Tischen gratis zu Mittag gegessen wird. Am Nachmittag wird gearbeitet bis 4 Uhr. Dann holen sich die Leute im S. P. S.-Laden, was sie vorher bestellt haben: Fleisch, Eier, Gemüse, Kartoffeln, aber auch Kleider, Schuhe und Strickwaren für sich und ihre Familie. Brot und Milch werden den Leuten täglich heimgeliefert. Die Preise sind sehr niedrig, Fleisch z. B. kostet 30–40 Rp. per Pfund, Brot 20, Konfitüre 25, Mehl 5 Rp. per Pfund, Milch 15 Rp. per Liter, ein Kleid 15 Fr., Schuhe 3–4 Fr. usw. Die Gesellschaft verkauft nicht nach aussen und macht keinen Profit. So können die Arbeitslosen mit ihrer kleinen Staatsunterstützung immerhin ein erträgliches Auskommen finden.

Gegen Abend sind alle Werkstätten leer. Auf den Bureaux wird aber noch fleissig gearbeitet. Der sogenannte « Stab », d. h. die Mitarbeiter und Sekretäre wohnen im weissen Hause, das zur S. P. S. gehört und werden dort verpflegt. Und wenn alles zur Ruhe gegangen ist, so ist doch bis Mitternacht ein Fenster immer hell erleuchtet, es ist das Bureau von Jim Forrester, der hier unermüdlich fast Tag und Nacht für seine Arbeitslosen schafft. (Schluss folgt.)

---

## Sorgenkinder

Vorerst möchte ich der Freude Ausdruck geben über die Tatsache, dass heute den Sorgenkindern in der Volksschule von mancher Seite ein vermehrtes Interesse zugewandt wird. Im Lande herum, in den Sektionen des Lehrervereins werden heilpädagogische Kurse abgehalten. Unsere Führer in der Heilpädagogik geben in Vorträgen da und dort ihre Erfahrungen und Erkennt-